


Ulla Hahn, Das verborgene Wort

	<p>Textauszug: Besuch bei Peter in der Gärtnerei <i>München 2001</i></p> <p><i>Die Handlung spielt 1960 in der Nähe von Köln. Die Ich-Erzählerin steht zum Zeitpunkt der Handlung am Anfang der zehnten Klasse. Peter ist wenig älter und arbeitet in der Gärtnerei seiner Mutter.</i></p>
---	--

Es war kühl geworden. Peter hatte einen seiner Pullover mitgebracht, einen Nicki aus dunkelblauem Samt, wie ich ihn schon immer haben wollte. Er reichte mir bis ans Knie. Kommst du mit nach Hause? fragte er, und, als ich zögerte, die Mutter hat extra Kuchen gebacken. Ich machte mir nichts aus Kuchen. Ich zeige dir auch die Treibhäuser.

Zur Gärtnerei fuhr man eine Station mit der Straßenbahn. Peter bezahlte meinen Fahrschein. Bis auf einmal Fürst Pückler* hatte er noch nie etwas für mich bezahlt. Ich hatte dem Schaffner den Groschen* schon hingestreckt, doch Peters Arm war ein Stück länger: Zweimal Bromberg. Ich kam mir sehr erwachsen vor. Wenn Männer für Frauen bezahlen, war es ihnen ernst. Zugleich aber fühlte ich mich bevormundet, unfrei, überrumpelt, weniger beschützt als eingengt, zu einer Zugehörigkeit gezwungen, die ich lästig, beinahe demütigend empfand.

Ich rückte näher ans Fenster.

Die Körper der Leute dampften von feuchter Wärme, die Fenster waren beschlagen. Ich wischte mit dem Ellenbogen ein Guckloch. Der Regen ließ nach, unter den Wolken formten Sonnenstrahlen einen Fächer.

Schau mal, sagte ich zu Peter, ein Auge Gottes.

Hä, machte der verständnislos und erhob sich. Mir sin do.

Es duftete nach Apfelkuchen, nach Zimt, Vanille und Rosinen, nach frisch gebrühtem Kaffee und frisch geschnittenem Phlox. Peters Mutter hätte in Seldwyla zu Hause sein können mit ihrem warm geröteten Gesicht, den flinken mausgrauen Augen, dem braunen, straff gescheitelten Haare, der drallen Figur, die immer in kreiselnder Bewegung zu sein schien. Aber Peters Mutter wusste, was sie wollte, und ging auf Ziele geradewegs los. Wer sie genauer ansah, stutzte beim Anblick ihres Mundes, stutzte zuerst und fühlte sich dann fast abgestoßen. Sie trug einen Schnitt zwischen Nase und Kinn. Ein Messer. Durch diesen Schnitt gerieten ihre Gesichtszüge in einen merkwürdigen Widerspruch zwischen Lebenslust und Lebensverachtung. Was immer sie sagte, stets strafte der Mund die blanken Augen Lügen.

Peter handhabte die Kuchengabel geschickt, als zerteile er eine Pflanze, kaute gut und schluckte bedächtig, spülte mit Kaffee nach. Seine Mutter pries derweil ihren Hausstand, ihre Gärtnerei und natürlich ihren Peter. Viel fehlte nicht und

sie hätte mir ihre Sparbücher zur Einsicht vorgelegt. Vor Verlegenheit fast im Befehlston, forderte Peter mich auf, mit ihm in die Treibhäuser zu gehen.

Der Weg dorthin führte durch die Baumschule. Die tropfnassen Bäume und Büsche flirrten im Abendlicht. Peter nannte sie alle beim Namen, kannte die Sorten und Eigenarten, blieb hier stehen und dort. Die Luft war frisch und kühl. Ich drängte weiter.

Im Inneren der Treibhäuser staute sich die Wärme vieler Jahre. Peters Großvater hatte dieses erste Haus gebaut, der Vater ein zweites, Peter würde weitere bauen. War es das Licht, der Geruch, die Luft? Luft, die sich an uns schmiegte wie ein lebenswarmes, pulsierendes Fell, Duft nach geheimen Moosen, erdigen Spalten, strengen Träumen, feuchtem Laub und wilden Kräutern, fernen Welten, Geahntem, Unbekanntem, Verbotenem. Und das Licht, dieses grüne Gold, dieser glimmernde Dämmerchein, dieser weltvergessene, abgeschiedene Glanz, seine müde, matte Verlockung, Glanz und Farbe alter Heiligenbilder, verdunkelt vom Rauch unzähliger gnadenflehender Kerzen. Über allem ein Murmeln, Rauschen, Flüstern, Rieseln wie aus uralten Zeiten. Ich tat ein paar Schritte vorwärts, schlafwandlerisch, träge, willenlos, widerstandslos gab ich mich hin, dem Duft, dem Licht, der Luft, den Lauten. Hier wollte ich sein.

Peter stand neben mir. Ohne sein Großvaterbuch schien er mir fremder und näher zugleich. Er war kein Sprachrohr mehr, er war einfach da. So wie das schillernde Licht, der berückende Duft, das betörende Rauschen. Hier, ja, hier und jetzt sollte es geschehen. Ich fasste Peter beim Oberarm kurz unterhalb der Schulter, schloss die Augen und begann: ‚Singet leise, leise, leise, singt ein flüsternd Wiegenlied ...‘ Sprach eindringlich und mit immerfort emporgerecktem Gesicht und geschlossenen Augen, ‚von dem Monde lernt die Weise‘, während ich auf Peters Lippen wartete, ‚Summen, Murmeln, Flüstern, Rieseln‘.

Dat is dä Sprenger*, sagte Peter. Automatisch, janz modern.

‚Der so still am Himmel zieht‘, sagte ich.

Nä, dä Sprenger.

Hätte er geschwiegen, wer weiß, was aus mir geworden wäre.

Dat is dä Sprenger, sagte er noch einmal. Und der erste Kuss und Frau Peter Bender, geborene Palm, versickerten umgehend und für alle Zeiten in der vollautomatischen Rieselanlage von Bumke&Sohn KG. Peter führte mir alle Feinheiten der Berieselung vor, ließ die Anlage in hohen, harten und weichen, flachen Bögen kommen, versuchte auch ein paar Mal, mich anzuspritzen, was er für einen großen Spaß hielt.

Ich kriegte keine Luft mehr. An der Türe prallte ich mit Peters Mutter zusammen. Seid ihr schon soweit? fragte sie, die Augen ganz und gar von der lauernden Bitterkeit ihres Mundschnitts verdunkelt. Ich müsse nach Hause, log ich. Die Mutter mache sich Sorgen. Da musste Frau Bender nicken. Peter begleitete mich nicht. Ich bezahlte für mich selbst.